

Sprache und Kultur

Gendern aus sprachwissenschaftlicher Perspektive

1. Einleitung

Sprache ist weit mehr als ein Mittel zur Kommunikation – sie rekapituliert kulturelle Werte, verdichtet gesellschaftliche Strukturen und bringt individuelle Identitäten zum Ausdruck. Doch wie beeinflusst Sprache unser Denken über Geschlecht, und welche Rolle spielt sie bei der Förderung von Inklusion? Dieser Beitrag beleuchtet das Gendern aus sprachwissenschaftlicher Perspektive. Dabei werden die grammatischen und semantischen Grundlagen von Gender in verschiedenen Sprachen untersucht, Ansätze gendergerechter Sprache vorgestellt und deren Auswirkungen auf Wahrnehmung und soziale Gerechtigkeit diskutiert. Ziel ist es, einen kurzen Einblick in die komplexe Beziehung zwischen Sprache, Kultur und Gesellschaft zu geben.

2. Sprache(n) und Gender in der Sprachwissenschaft

Sprache ist das wichtigste Kommunikationsmittel des Menschen. Es gibt weltweit über 7000 verschiedene Sprachen¹ und schätzungsweise zwischen 30.000 und 50.000 Dialekte.² Sprache basiert auf arbiträren, konventionalisierten Form-Bedeutungs-Paarungen, die sich in den verschiedenen Sprach(räum)en aus einem geschichtlichen

1 „Ethnologue: Languages of the World“, Ethnologue, Zugriffen am 1. Oktober 2025, <https://www.ethnologue.com/>.

2 „Interview: Wie viele Sprachen spricht die Welt?“, Demokratiewebstatt, Zugriffen am 1. Oktober 2025, <https://www.demokratiewebstatt.at/thema/sprachen/interview-wie-viele-sprachen-spricht-die-welt>.

Verständigungsprozess ergeben. Beispielhaft ist an einem Elefanten nichts Elefantiges. Das Wort *Elefant* ist in der deutschen Sprache ein historisch etablierter und zufälliger Begriff für die großen grauen Tiere aus der Ordnung der Rüsseltiere. Sprache dient jedoch nicht nur der Kommunikation, sondern ist auch ein kulturelles Erzeugnis, das eng mit der Identität von Gemeinschaften und Gesellschaften verknüpft ist. Jede Sprache und jeder Dialekt dient als Träger von Wissen, das über Generationen hinweg weitergegeben wird, und spiegelt die Geschichte, Lebensform und Denkweise der jeweiligen Sprecher*innen wider.³ In der Sprachwissenschaft wird Sprache durch einen deskriptiven Ansatz untersucht. Mit anderen Worten beschreiben Sprachwissenschaftler*innen, wie Sprache tatsächlich verwendet wird, anstatt normative Regeln vorzugeben.

Der Ursprung der Wörter *Gender* und *gender* ist das lateinische Wort *genus*,⁴ was *Art* oder *Sorte* bedeutet. Über das altfranzösische Wort *gendre* gelangt *gender* (damals noch *gendre* geschrieben) gegen Ende des 14. Jahrhunderts mit der Bedeutung des grammatischen Geschlechts in die englische Sprache. Die Verwendung des Begriffs *gender* als soziales und kulturelles statt als biologisches Konstrukt erscheint im Englischen zuerst im Jahr 1945.⁵ Im deutschen Sprachraum wurde das Wort *Gender* dann mit der Bedeutung der sozialen und kulturellen Geschlechtsidentität aus dem Englischen übernommen.⁶ Im heutigen Englischen hat *gender* jedoch weiterhin sowohl die Bedeutung des grammatischen Geschlechts als auch die der sozialen und kulturellen Geschlechtsidentität.⁷

Der Begriff des grammatischen Geschlechts (*grammatical gender*) geht in der Sprachwissenschaft jedoch über die Idee des biologi-

3 Claire Kramsch, „Language and Culture“, *AILA Review* 27, Nr. 1 (Januar 2014): 31, <https://doi.org/10.1075/aila.27.02kra>.

4 Greville G. Corbett, „Sex-based and Non-sex-based Gender Systems“, in *The World Atlas of Language Structures Online* (Version 2020.4), Hg. Matthew S. Dryer et al. (Zenodo, 2013), Abschnitt 1, <https://doi.org/10.5281/zenodo.13950591>.

5 „Gender, n.“, *OED Online, Oxford English Dictionary* (Oxford University Press, 2026), Zugriffen am 2. Januar 2026, https://www.oed.com/dictionary/gender_n?tab=meaning_and_use#3044893.

6 „Gender“, *Duden Online*, Zugriffen am 1. Oktober 2025, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Gender>.

7 „Gender, n.“, *OED Online*.

schen und sozio-kulturellen Geschlechts hinaus. In der Sprachwissenschaft beschreibt das *grammatical gender* als Grundphänomen die Übereinstimmung (*agreement*) zwischen Substantiven und anderen Elementen in einem Satz, wie Adjektiven, Artikeln oder Pronomen. Diese Übereinstimmungen sind an die Genuszugehörigkeit der Substantive gebunden, aber außerhalb der Substantive selbst zu sehen.⁸ So können wir z. B. im Deutschen einen gelben VW Käfer im Akkusativ als *ein gelbes Auto*, *einen gelben Käfer* oder *eine gelbe Schrottkiste* beschreiben. Die genaue Form des unbestimmten Artikels (*ein*, *eine* oder *einen*) und des Farbadjektivs (*gelbes*, *gelben* oder *gelbe*) hängt hier vom arbiträren grammatischen Geschlecht der darauffolgenden Substantive *Auto* (Neutrum), *Käfer* (Maskulinum), bzw. *Schrottkiste* (Femininum) ab.

3. Gender-Systeme in den Sprachen der Welt

Weniger als die Hälfte aller Sprachen auf der Welt haben überhaupt ein Gender-System. Von den 257 Sprachen, für die wir entsprechende Informationen haben, verfügen eine Mehrheit von 145 (ca. 56 %) über kein Gender-System.⁹ In den verbleibenden 112 Sprachen (ca. 44 %), die ein solches System haben, gibt es immer eine gewisse Überschneidung mit einem semantischen Merkmal. Bei 88 (ca. 78 %) der Sprachen ist dieses Merkmal das biologische Geschlecht.¹⁰ Hierzu gehören das Deutsche und das Englische. So sagen wir *der Mann* und *die Frau* oder *die Katze* und *der Kater*. Bei den restlichen 24 Sprachen ist das semantische Merkmal die Belebtheit (*animacy*). Die Gender-Systeme dieser Sprachen differenzieren nicht zwischen Maskulinum, Femininum etc., sondern zwischen belebt und nicht belebt, beispielsweise zwischen menschlich und nicht-menschlich oder menschlich/tierisch und nicht-menschlich/nicht-tierisch. Hätte die deutsche Sprache ein solches System, dann würden wir vielleicht *die Mann*, *die Frau* und *die Kind*, aber *der Katze*, *der Kater* und *der Buch* sagen. In diesem hypothetischen System hätten dann alle No-

8 Greville G. Corbett „Number of Genders“ In *The World Atlas of Language Structures Online* (Version 2020.4), (Hg.) Matthew S. Dryer et al. (Zenodo, 2013), Abschnitt 1, <https://doi.org/10.5281/zenodo.13950591>.

9 Corbett, „Number of Genders“.

10 Corbett, „Sex-based and Non-sex-based Gender Systems“.

men, die Menschen bezeichnen, ein grammatisches Geschlecht (hier beispielhaft mit dem bestimmten Artikel *die* angegeben) und alle Nomen, die keine Menschen bezeichnen ein anderes grammatisches Geschlecht (beispielhaft mit dem bestimmten Artikel *der* illustriert).

Die deutsche und englische Sprache zählen zu den etwa 10 % aller untersuchten linguistischen Systeme mit drei Gendern (ternär), die typischerweise Maskulinum, Femininum und Neutrum umfassen.¹¹ Es gibt aber auch Sprachen mit zwei (binär) oder weitaus mehr Gender-Kategorien. Chalcatongo Mixtec, eine Sprache, die im mexikanischen Bundesstaat Oaxaca gesprochen wird, hat beispielsweise sieben Gender: maskulin, feminin, höflich-älter, Tiere, Übernatürliches, höflich-jünger und eine sogenannte ‚Null‘-Form für alles andere.¹² Im Englischen beschränken sich die drei Gender-Kategorien auf die Personal-, Objekt- und Possessivpronomen in der dritten Person Singular, d. h. auf *he/him/his*, *she/her/hers* und *it/its*.¹³ Zusätzlich gibt es noch einige Substantive, die männliche und weibliche Formen aufweisen, wie z. B. *waiter* und *waitress*. Im Deutschen haben die meisten Substantive ein grammatikalisches Geschlecht, einige wenige auch zwei oder drei, wie z. B. das Wort *Nutella*.¹⁴ Wie das Englische, unterscheidet das Deutsche zwischen drei Gender-Kategorien bei den Personal- und Objektpronomen in der dritten Person Singular, nämlich *er/ihn*, *sie* und *es*.

Die englische Sprache weist zudem ein semantisches Gender-System auf, sodass die Bedeutung eines Substantivs ausreicht, um das grammatische Geschlecht zu bestimmen, und zwar für fast alle Substantive. Das deutsche Sprachsystem hingegen hat ein semantisch-formales Gender-System, sodass im Deutschen Substantive sowohl nach ihrer Bedeutung als auch nach der Wortbildung einem gram-

11 Corbett, „Number of Genders“.

12 Monica Macaulay, *A Grammar of Chalcatongo Mixtec* (Berkeley: University of California Press, 1996), 81–83.

13 Anna Siewierska, „Gender Distinctions in Independent Personal Pronouns“, in *The World Atlas of Language Structures Online* (Version 2020.4), (Hg.) Matthew S. Dryer et al. (Zenodo, 2013), Abschnitt 1, <https://doi.org/10.5281/zenodo.13950591>.

14 „Nutella“, *Duden Online*, Zugriffen am 1. Oktober 2025, <https://www.duden.de/suchen/dudenonline/nutella>.

matischen Geschlecht zugeordnet werden.¹⁵ So ist das Wort *Junge* maskulin (aufgrund der Bedeutung), während das Wort *Mädchen* ein Neutrum ist (aufgrund der Morphologie, da das Diminutiv-Suffix *-chen* im Deutschen immer Neutrum ist).

4. Gendergerechte Sprache

Gendergerechte Sprache zielt darauf ab, alle Geschlechter sichtbar zu machen und einzubeziehen. Sowohl im englisch- als auch im deutschsprachigen Raum verdanken wir die Diskussion über gendergerechte Sprache dem Umstand, dass Deutsch und Englisch, wie die meisten indoeuropäischen Sprachen,¹⁶ überhaupt ein Gender-System haben. Die Eigenheiten der beiden Sprachen bestimmen maßgeblich die Diskussion über eine inklusive Sprache. Da wir Gender im Englischen hauptsächlich in den Pronomen in der dritten Person Singular finden, fokussiert sich auch hierauf die Diskussion. In der deutschen Diskussion geht es hingegen weniger um Pronomen als um Substantive.

Gendergerechte Pronomen im Englischen

Die Diskussion um gendergerechte Sprache hat im Englischen insbesondere das singuläre und spezifische Pronomen *they* und das Neopronomen *ze* in den Fokus gerückt. *They* wurde schon im 14. Jahrhundert als Singular verwendet, beschränkte sich allerdings auf Bezugswörter im Singular, die sich auf eine Gruppe oder auf alle Menschen beziehen (z. B. *jede Person*). Ab dem 15. Jahrhundert wurde es zudem für Bezugswörter verwendet, die sich auf eine unbestimmte Einzelperson beziehen (z. B. *eine Person* oder *jemand*). Im Jahr 2009 wurde die nicht-binäre Verwendung von *they* erstmals

15 Greville G. Corbett, „Systems of Gender Assignment“, in *The World Atlas of Language Structures Online* (Version 2020.4), (Hg.) Matthew S. Dryer et al. (Zenodo, 2013), Abschnitt 1, <https://doi.org/10.5281/zenodo.13950591>.

16 Corbett, „Number of Genders“.

belegt.¹⁷ Im Gegensatz dazu ist *ze* ein sogenanntes Neopronomen, das zuerst im 19. Jahrhundert als genderneutrales Pronomen vorgeschlagen wurde. Die erste nicht-binäre Verwendung von *ze* stammt laut dem *Oxford English Dictionary* aus dem Jahr 1996.¹⁸

Studien haben sich damit beschäftigt, auf wen sich das singuläre *they* und das Neopronomen *ze* beziehen und ob diese Pronomen Sprachverarbeitungsschwierigkeiten (*language processing difficulties*) hervorrufen. Eine frühe Studie befasste sich mit der Frage, ob das singuläre *they* schwieriger zu verarbeiten ist als *he* oder *she*.¹⁹ Lesezeiten zeigten keine Verarbeitungsschwierigkeiten für *they*, wenn das Bezugswort eine unbestimmte Person war, egal ob das Bezugswort stereotyp feminin (z. B. *nurse*; deutsch: Krankenschwester), stereotyp maskulin (z. B. *truck driver*; deutsch: LKW-Fahrer) oder neutral (z. B. *teacher*; deutsch: Lehrkraft) war. Allerdings hatte *they* längere Lesezeiten als *he* bzw. *she*, wenn das Bezugswort eine bestimmte stereotyp maskuline (z. B. *this truck driver*; deutsch: dieser LKW-Fahrer) oder feminine Person (z. B. *my nurse*; deutsch: meine Krankenschwester) war. Diese Ergebnisse illustrieren, dass die Verwendung von *they* für eine bestimmte Person am Ende des 20. Jahrhunderts noch ungewöhnlich war.

In einer neueren Studie lasen Teilnehmende einen Ausschnitt aus einer Stellenanzeige und eine Beschreibung einer Person, die sich beworben hatte.²⁰ Die Person wurde entweder mit der Paarform *he/she*, mit dem singulären, spezifischen Pronomen *they* oder mit dem Neopronomen *ze* bezeichnet. Teilnehmende sahen *they* oder *ze* entweder ohne weitere Erklärung, mit der Erklärung, dass die Person sich als nicht-binär identifiziert oder mit der Erklärung, dass die

17 „They, Pronoun“, *OED Online, Oxford English Dictionary* (Oxford University Press, 2026), Zugriffen am 2. Januar 2026, https://www.oed.com/dictionary/they_pron?tab=meaning_and_use#18519864.

18 „Ze, Pronoun“, *OED Online, Oxford English Dictionary* (Oxford University Press, 2026), Zugriffen am 2. Januar 2026, https://www.oed.com/dictionary/ze_pron?tab=meaning_and_use&tl=true#1218053470.

19 Julie Foertsch et al., „In Search of Gender Neutrality: Is Singular They a Cognitively Efficient Substitute for Generic He?“, *Psychological Science* 8, Nr. 2 (1997): 107–109, <https://doi.org/10.1111/j.1467-9280.1997.tb00691>.

20 Emma A. Renström, et al., „Personal Pronouns and Person Perception – Do Paired and Nonbinary Pronouns Evoke a Normative Gender Bias?“, *British Journal of Psychology* 115, Nr. 2 (2024): 262–268, <https://doi.org/10.1111/bjop.12686>

Person komplett anonym bleiben soll, und sollten dann eines von mehreren Fotos auswählen, von dem sie glaubten, dass es die sich bewerbende Person zeigt. Personen, die nicht stereotypischen Gender-Bildern entsprachen, wurden nur vermehrt ausgewählt, wenn explizit gesagt wurde, dass die Person sich als nicht-binär identifiziert. Dieser Effekt war stärker für *ze* als für *they*. Allerdings nutzen in einer anderen Studie nicht-binäre Personen für sich selbst oft das Pronomen *they* und die Nutzung des Neopronomens *ze* ist weiterhin selten.²¹ Dies liegt vielleicht daran, dass es im Englischen inzwischen recht viele mit *ze* konkurrierende Neopronomen gibt (z. B. *xe*, *fae* und *ey*).

Gendergerechte Substantive im Deutschen

In der deutschen Sprache nutzen wir zwei zentrale Ansätze, um Sprache gendergerecht zu gestalten. Bei der Neutralisierung werden geschlechtsneutrale Begriffe wie *Lehrkraft* oder *Lehrende* verwendet. Bei der Feminisierung hingegen werden weibliche Formen explizit benannt. Hier gibt es sowohl binäre Formen wie die Paarform *Lehrerinnen* und *Lehrer* sowie die Formen *Lehrer/innen* oder *LehrerInnen* als auch Formen, die nicht-binäre Menschen einbeziehen, wie *Lehrer_innen*, *Lehrer:innen* und *Lehrer*innen*.²² Letztere Form mit dem Gendersternchen wird heutzutage am häufigsten zur Förderung inklusiver Sprache verwendet. Auch in der gesprochenen Sprache können nicht-binäre Geschlechter einbezogen werden, und zwar durch den sogenannten Glottisschlag (*glottal stop*), einem Knacklaut, der im *Internationalen Phonetischen Alphabet* das Symbol ʔ hat und z.B. im Wort *uralt* /u:ʔalt/ vorkommt. So wird dann das Wort *Lehrer*innen* als /le:ʔeʔɪnən/ statt als /le:ʁəɪnən/ ausgesprochen.

21 Francisco Perales, et al., „Who Are ‘They’? Gender-Neutral Pronoun Adoption by Non-Binary People and Other Gender Groups“, *Sex Roles* 91, Nr. 4 (2025): 26: 1–15, <https://doi.org/10.1007/s11199-025-01577-3>; Ell Rose et al., „Variation in Acceptability of Neologistic English Pronouns“, *Proceedings of the Linguistic Society of America* 8, Nr. 1 (2023): 5526: 1–15, <https://doi.org/10.3765/plsa.v8i1.5526>.

22 Gabriele Diewald et al., *Handbuch geschlechtergerechte Sprache: Wie Sie angemessen und verständlich gendern* (Berlin: Dudenverlag, 2020).

Die verschiedenen Arten von gendergerechten Substantiven im Deutschen werden jedoch unterschiedlich interpretiert. So wurde der zweite Satz in Satzpaaren wie *Die Konzert-Zuhörer waren schon vor Ort. Man konnte sehen, dass ein Teil der Männer/Frauen gelangweilt war* häufiger als sinnvoll erachtet, wenn die Fortsetzung das Wort *Männer* statt *Frauen* enthielt.²³ Wurde *Konzert-Zuhörer* durch *Konzert-Zuhörer*innen* ersetzt, so wurde der zweite Satz häufiger als sinnvoll erachtet, wenn die Fortsetzung das Wort *Frauen* statt *Männer* enthielt. Bei der Paarform *Konzert-Zuhörer und Konzert-Zuhörerinnen* waren Frauen und Männer gleich stark repräsentiert.

Wurden Studienteilnehmenden ein Wort wie *Sänger, Sängerin* oder *Sänger*in* und anschließend ein Bild mit einer männlich, weiblich oder nicht-binär aussehenden Person gezeigt, so wurde deutlich, dass verschiedene Wort-Bild-Kombinationen als unterschiedlich angemessen bewertet wurden.²⁴ Bilder von Frauen wurden insgesamt häufiger als passend beurteilt als Bilder von Männern und nicht-binären Personen. Allerdings hingen die Bewertungen stark von dem zuvor gezeigten Wort ab. So zeigte sich, dass für Bilder von Männern die Wörter *Sänger* und *Sänger*in* angemessener waren als *Sängerin*. Für Bilder von Frauen passten die Wörter *Sängerin* und *Sänger*in* besser als *Sänger*. Bei Bildern von nicht-binär aussehenden Personen passten alle drei Wörter gleich gut. Das Gendersternchen wurde tendenziell stark mit weiblichen Personen verbunden, gefolgt von Männern und nur zuletzt nicht-binären Personen. Das Gendersternchen repräsentiert somit vor allem Frauen, obwohl nicht-binäre Menschen auch einbezogen sein sollen.

Die Verständlichkeit von gendergerechten Substantiven im Deutschen unterscheidet sich in der geschriebenen und der gesprochenen Sprache. Teilnehmende lasen entweder einen Text oder sahen ein Video und mussten hinterher bewerten, wie verständlich der Text oder das Video war, wie schwierig die Wörter und Sätze waren, und wie ästhetisch ansprechend die Sprache war. Texte mit Paarformen (z. B. *Lehrerinnen und Lehrer*) wurden als genau so verständlich,

23 Anita Körner, et al., „Gender Representations Elicited by the Gender Star Form“, *Journal of Language and Social Psychology* 41, Nr. 5 (2022): 553–571.

24 Laura Zacharski et al., „Gendered Representations of Person Referents Activated by the Nonbinary Gender Star in German: A Word-Picture Matching Task“, *Discourse Processes* 60, Nr. 4–5 (2023): 294–319.

schwierig und ästhetisch ansprechend bewertet wie die gleichen Texte mit maskulinen Formen (z. B. *Lehrer*).²⁵

Wenn es um das Gendersternchen geht, ist das Bild jedoch durchwachsener:²⁶ Texte mit Gendersternchen im Singular (z. B. *der*die Lehrer*in*) wurden als weniger verständlich und teilweise als schwieriger und weniger ästhetisch bewertet als Texte mit maskuliner Form. Texte mit Gendersternchen im Plural (z. B. *Lehrer*innen*) wurden als gleich schwierig, aber teilweise als weniger verständlich und weniger ästhetisch ansprechend bewertet als Texte mit maskuliner Form. Die Lesezeiten sowie das Textverständnis waren jeweils vergleichbar, sodass sich diese Unterschiede auf subjektiver Ebene finden.

Der Glottisschlag, das gesprochene Pendant zum Gendersternchen, scheint höhere Akzeptanz zu finden. Videos mit gendergerechten Formen mit Glottisschlag (z. B. /le:ɤʔnən/) wurden als gleich verständlich, schwierig und ästhetisch ansprechend bewertet wie die gleichen Videos mit maskulinen Formen (z. B. /le:ɤ/).²⁷ Insgesamt zeigt sich hier, dass das Gendersternchen, insbesondere im Singular, die subjektive Verständlichkeit von Texten negativ beeinflussen kann, während der Glottisschlag keine solche Effekte hervorruft.

Das Neopronomen hen im Schwedischen

Einen weiteren interessanten Fall stellt das schwedische Neopronomen *hen* dar, das im Gegensatz zum englischen Neopronomen *ze* relativ etabliert ist. Das Schwedische hat historisch in der dritten

25 Marcus C. G. Friedrich et al., „Does the Use of Gender-Fair Language Influence the Comprehensibility of Texts? An Experiment Using an Authentic Contract Manipulating Single Role Nouns and Pronouns“, *Swiss Journal of Psychology* 78, Nr. 1–2 (2019): 51–60, <https://doi.org/10.1024/1421-0185/a000223>.

26 Marcus C. G. Friedrich et al., „Does the Gender Asterisk (‘Gendersternchen’) as a Special Form of Gender-Fair Language Impair Comprehensibility?“, *Discourse Processes* 61, Nr. 9 (2024): 439–461, <https://doi.org/10.1080/0163853X.2024.2362027>.

27 Marcus C. G. Friedrich et al., „Does the Use of Gender-Fair Language Impair the Comprehensibility of Video Lectures? – An Experiment Using an Authentic Video Lecture Manipulating Role Nouns in German“, *Psychology Learning & Teaching* 21, Nr. 3 (2022): 296–309, <https://doi.org/10.1177/14757257221107348>.

Person Singular die Personalpronomen *hon* (sie) für weibliche und *han* (er) für männliche Personen (sowie *den/det* (es) für Tiere und Gegenstände). Mit *hen* wurde ein drittes, genderneutrales Pronomen eingeführt, das verwendet wird, wenn das Geschlecht einer Person unbekannt oder irrelevant ist oder als Pronomen für nicht-binäre Personen. *Hen* wurde erstmals in den 1960er-Jahren dokumentiert. Im Jahr 2012 löste die Verwendung in einem Kinderbuch eine breite, öffentliche Debatte aus und sorgte so für eine zunehmende Aufmerksamkeit. Der schwedische Sprachenrat sprach sich zunächst gegen die Nutzung von *hen* aus, nahm aber das Pronomen bereits zwei Jahre später in das Glossar der Schwedischen Akademie auf.²⁸

Fragebogenstudien in den Jahren 2012, 2013, 2014 und 2015 haben gezeigt, dass sich die Einstellung gegenüber *hen* in diesem Zeitraum deutlich zum Positiven verändert hat.²⁹ Während 2012 noch mehrheitlich negative Vorbehalte gegenüber dem Pronomen vorherrschten, waren diese 2015 überwiegend positiv. Selbst die eigene Nutzung ist in dem Zeitraum angestiegen: Im Jahr 2013 wurde *hen* noch selten verwendet, während 2015 viele Teilnehmende angaben, *hen* manchmal zu nutzen. Allerdings ist nicht geklärt, inwieweit *hen* tatsächlich nicht-binäre Personen einschließt: Teilnehmende einer Studie lasen Sätze oder Kurzbeschreibungen von Personen, die mit den Pronomen *han/hon* oder *hen* bezeichnet wurden, und sollten dann eines aus mehreren Fotos auswählen, von dem sie glaubten, dass es die beschriebene Person zeigt.³⁰ Obwohl Teilnehmende bei *hen* häufiger Fotos von nicht-normativ aussehenden Personen auswählten als bei *han/hon*, wurden selbst bei *hen* häufiger normativ als nicht-normativ aussehende Personen gewählt.

Eine Studie untersuchte zudem, ob das neue gender-neutrale Pronomen *hen* beim Lesen schwerer zu verarbeiten ist als *hon* und *han*.³¹ Das Pronomen *hen* führte teilweise zu einer kleinen Verlang-

28 Marie Gustafsson Sendén et al., „Introducing a Gender-Neutral Pronoun in a Natural Gender Language: The Influence of Time on Attitudes and Behavior“, *Frontiers in Psychology* 6 (2015): 893: 1–12, <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2015.00893>.

29 Gustafsson Sendén et al., „Introducing a Gender-Neutral Pronoun“, 893: 1–12.

30 Renström et al., „Personal Pronouns and Person Perception“, 257–262.

31 Hans P. Vergoossen et al., „Are New Gender-Neutral Pronouns Difficult to Process in Reading? The Case of Hen in Swedish“, *Frontiers in Psychology* 11 (2020): 574356: 1–10, <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2020.574356>.

samung des Lesens im Vergleich zu *hon* und *han*. Insgesamt war die in der Studie gefundene Verlangsamung jedoch wesentlich geringer als in Studien, in denen stereotyp binäre Substantive und die sich darauf beziehenden Pronomen nicht übereinstimmten, z. B. wenn für das Substantiv *Hebamme* später das Pronomen *er* verwendet wird.³² Das Pronomen *hen* ist somit weder verwirrend noch mit hohen Verarbeitungskosten verbunden.³³ Die Einführung von *hen* in Schweden zeigt zudem, wie Sprache sich an gesellschaftliche Veränderungen anpassen kann.

5. Gender, Sprache und Kultur

Das Thema Sprache und Kultur wird oft mit der Hypothese der linguistischen Relativität, auch als Sapir-Whorf-Hypothese bezeichnet, in Zusammenhang gebracht. Die Hypothese besagt, dass die Struktur einer Sprache die Wahrnehmung und das Denken ihrer Sprecher*innen beeinflussen kann.³⁴

In Sprachen wie dem Deutschen, dem Spanischen oder dem Französischen, die ein semantisch-morphologisches Gender-System haben, sind Kategorien wie maskulin, feminin oder Neutrum oft arbiträr und haben keine direkte Verbindung zur biologischen Realität.³⁵ Dennoch stellt sich die Frage, ob diese grammatischen Strukturen die Wahrnehmung und Kategorisierung von Objekten und Konzepten beeinflussen. Beispielsweise könnte die Tatsache, dass das deutsche Wort *Brücke* feminin, das spanische Übersetzungsäquivalent *puente* jedoch maskulin ist, dazu führen, dass im deutschen Sprachraum Brücken als ‚weiblicher‘ wahrgenommen werden als im spanischen Sprachraum.

32 z. B. Manuel Carreiras et al., „The Use of Stereotypical Gender Information in Constructing a Mental Model: Evidence from English and Spanish“ *The Quarterly Journal of Experimental Psychology Section A* 49, Nr. 3 (1996): 639–663, <https://doi.org/10.1080/713755647>.

33 Vergoossen et al., „Are New Gender-Neutral Pronouns Difficult to Process“, 574356: 1–10.

34 Steven Samuel et al., „Grammatical Gender and Linguistic Relativity: A Systematic Review“, *Psychonomic Bulletin & Review* 26, Nr. 6 (2019): 1768, <https://doi.org/10.3758/s13423-019-01652-3>.

35 Samuel et al., „Grammatical Gender“, 1769.

Die Evidenz für solche Effekte ist jedoch begrenzt.³⁶ Insbesondere finden sich Effekte, dass das grammatische Geschlecht einen Einfluss auf die Wahrnehmung von Objekten hat, bei Studien, in denen die Teilnehmenden gebeten werden, einem Objekt eine männliche oder weibliche Stimme zuzuweisen³⁷ oder einem Objekt einen menschlichen Namen oder ein Geschlecht zuzuweisen.³⁸ Diese Aufgaben beinhalten explizite Geschlechterzuweisungen und können alternativ durch strategische Nutzung von Sprachwissen erklärt werden.³⁹ Nimmt man Studien mit diesen beiden Aufgaben aus der Betrachtung heraus, finden nur 11 % der Studien klare Evidenz, dass das grammatische Geschlecht einen Einfluss auf die Wahrnehmung von Objekten hat, während 64 % der Studien keine solche Evidenz aufzeigen.⁴⁰

Zudem haben kulturelle Deutungspraktiken einen weitaus größeren Effekt auf Stimmzuweisungen als das grammatische Geschlecht. Teilnehmende einer Studie haben norwegischen Wörtern wie *øks* (Axt), das feminines grammatisches Geschlecht hat, aber stereotyp männlich belegt ist, häufiger männliche als weibliche Stimmen zugeordnet und Wörtern wie *BH* (BH), das maskulines grammatisches Geschlecht hat, aber stereotyp weiblich belegt ist, häufiger weibliche als männliche Stimmen zugewiesen.⁴¹ Insgesamt kann also festgehalten werden, dass es wenig Evidenz dafür gibt, dass das grammatische Geschlecht einen Einfluss auf die Wahrnehmung von Objekten hat.

36 Samuel et al., „Grammatical Gender“, 1767–1786.

37 z. B. Elena Kurinski et al., „Spanish Grammatical Gender: Its Effects on Categorization in Native Hungarian Speakers“, *International Journal of Bilingualism* 20, Nr. 1 (2016): 76–93, <https://doi.org/10.1177/1367006915576833>.

38 z. B. Mary Flaherty, „How a Language Gender System Creeps into Perception“, *Journal of Cross-Cultural Psychology* 32, Nr. 1 (2001): 18–31, <https://doi.org/10.1177/0022022101032001005>.

39 Samuel et al., „Grammatical Gender“, 1781–1784.

40 Samuel et al., „Grammatical Gender“, 1779.

41 Beller et al., „Culture or Language: What Drives Effects of Grammatical Gender?“, *Cognitive Linguistics* 26, Nr. 2 (2015): 331–359, <https://doi.org/10.1515/cog-2014-0021>.

6. Gender, Sprache und soziale Gerechtigkeit

Inwieweit das Gendern in Sprachen mit sozialer Gerechtigkeit einhergeht, ist ein komplexes Thema. Mehrere Studien deuten an, dass Frauen in Ländern, in denen das grammatische Geschlecht in der dominanten Sprache häufiger explizit ausgedrückt wird, einem größeren Lohngefälle ausgesetzt sind, eine geringere Beteiligung am Arbeitsmarkt haben, mit geringerer Wahrscheinlichkeit am wirtschaftlichen und politischen Leben teilnehmen und mit höherer Wahrscheinlichkeit auf Hindernisse beim Erwerb von Eigentum und der Vergabe von Krediten stoßen.⁴²

Allerdings sind solche weltweit angelegten Studien problematisch, da es nur ungefähr 195 Länder, aber über 7000 Sprachen auf der Welt gibt. Zudem ist die Mehrheit der Menschheit mehrsprachig und einige wenige Sprachen sind in vielen Ländern dominant. So ist das Maß an Gender-Markierung, d.h., die Häufigkeit, mit der das grammatische Geschlecht explizit ausgedrückt wird, z. B. auf dem amerikanischen Kontinent von nur drei Sprachen bestimmt (Englisch, Spanisch, brasilianisches Portugiesisch).⁴³ In einer Studie ist zudem das höchste Maß an Gender-Markierung fast ausschließlich auf Länder beschränkt, in denen vorrangig Spanisch oder Arabisch gesprochen wird.⁴⁴ Dies ist ein grundsätzliches Problem, da wir ökonomische Daten oft auf Länderebene haben, Sprachen und Sprecher*innen jedoch nicht deckungsgleich mit Landesgrenzen sind.

Auch die Quantifizierung des Maßes an Gender-Markierung ist problematisch. Einige Studien nutzen z. B. einen Index, der aus

42 Victor Gay et al., *The Grammatical Origins of Gender Roles*, (BEHL Working Paper WP2013–03, 22. April 2013) 1–56, <https://hal.science/hal-04046900/document>; Astghik Mavisakalyan, „Gender in Language and Gender in Employment“, *Oxford Development Studies* 43, Nr. 4 (2015): 403–424, <https://doi.org/10.1080/13600818.2015.1045857>; Jennifer L. Prewitt-Freilino et al., „The Gendering of Language: A Comparison of Gender Equality in Countries with Gendered, Natural Gender, and Genderless Languages“, *Sex Roles* 66, (2012): 268–281, <https://doi.org/10.1007/s11199-011-0083-5>; Shoham, Amir et al., „The Causal Impact of Grammatical Gender Marking on Gender Wage Inequality and Country Income Inequality“, *Business & Society* 57, Nr. 6 (2018): 1228–1230, <https://doi.org/10.1177/0007650317696231>.

43 Shoham et al., „Causal Impact of Grammatical Gender Marking“, 1228–1230.

44 Mavisakalyan, „Gender in Language“, 407–408.

vier binären (0 oder 1) Werten besteht, so dass der Wert 4 dem höchsten Maß an Gender-Markierung entspricht.⁴⁵ So bekommen beispielsweise Sprachen, die zwei grammatische Geschlechter haben, den Wert 1 und alle anderen Sprachen den Wert 0, egal, ob sie mehr oder weniger als zwei grammatische Geschlechter haben. Deutsch hat dadurch den Gender-Markierungsindex 2, während Spanisch den Index 4 hat, obwohl beide Sprachen ein recht komplexes Gender-System haben.

Ein weiteres Problem ist, dass die Grammatik von Sprachen sich nur sehr langsam ändert. Es ist also möglich, dass unsere heutigen Sprachen die sozialen, ökonomischen und kulturellen Strukturen aus längst vergangenen Zeiten widerspiegeln.⁴⁶ Daraus ergibt sich dann die Frage, ob man Sprache gendergerechter gestalten kann, um so größere soziale und ökonomische Gerechtigkeit zu erreichen oder ob wir erst größere soziale und ökonomische Gerechtigkeit erreichen müssen, die dann in der Sprache eine Reflexion findet. Einen interessanten Hinweis auf die Frage gibt uns eine Studie, in der Teilnehmende eine Liste von Berufen bewerteten, die entweder in der Paarform (z. B. *Lehrerinnen und Lehrer*) oder im generischen Maskulinum (z. B. *Lehrer*) angegeben waren. Die Paarform erhöhte im Vergleich zum generischen Maskulinum die Sichtbarkeit von Frauen in den Berufen, sodass Teilnehmende den Berufen einen größeren Prozentsatz an Frauen zuordneten und die Berufe als typischer für Frauen bewerteten. Allerdings veranschlagten Teilnehmende ein niedrigeres Gehalt, wenn der Beruf in der Paarform statt des generischen Maskulinums angegeben war.⁴⁷ Die Sichtbarmachung von Frauen durch die Paarform hat somit sowohl positive als auch negative Auswirkungen, sodass die Sprache wohl eher ein Spiegel als ein Treiber der sozialen und ökonomischen Strukturen ist.

45 Shoham et al., „Causal Impact of Grammatical Gender“, 1216–1251; Gay et al., *Grammatical Origins*, 1–56.

46 Shoham et al., „Causal Impact of Grammatical Gender“, 1221.

47 Linda K. Horvath et al., „Does Gender-Fair Language Pay Off? The Social Perception of Professions from a Cross-Linguistic Perspective“, *Frontiers in Psychology* 6 (2016): 2018: 1–12, <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2015.02018>.

7. Fazit

Im globalen Norden verdanken wir die Diskussion um gendergerechte Sprache dem Umstand, dass die Mehrheit der dort lebenden Menschen Sprachen mit Gender-Systemen sprechen. Weltweit sind solche Sprachen in der Minderheit und somit keineswegs die Norm. Sprache und Gender sind in Sprachen mit Gender-Systemen jedoch eng miteinander verwoben, sowohl auf grammatischer als auch auf gesellschaftlicher Ebene.

Gendergerechte Sprache kann dazu beitragen, die Sichtbarkeit und Inklusion verschiedener Geschlechter zu fördern, stößt jedoch auf sprachliche, kognitive und soziale Herausforderungen. Das schwedische Beispiel mit dem Neopronomen *hen* verdeutlicht, dass genderneutrale Pronomen recht einfach in Sprachen integriert werden können und einen anfänglichen gesellschaftlichen Widerstand in einem relativ kurzen Zeitraum überwinden können. Auch das englische Beispiel mit dem singulären *they* und dem Neopronomen *ze* zeigt, dass solche sprachlichen Anpassungen möglich sind. In Sprachen mit einem komplexeren Gender-System, wie dem Deutschen, ist es jedoch schwieriger, Sprache gendergerecht zu gestalten. Eine Vielzahl von nötigen sprachlichen Anpassungen, wie z. B. *der*die Lehrer*in*, kann sich auch negativ auf die Akzeptanz auswirken. Die Akzeptanz und Verarbeitung von gendergerechter Sprache hängt schlussendlich vom jeweiligen sprachlichen und kulturellen Kontext ab. Gleichzeitig wird deutlich, dass Sprache nicht isoliert betrachtet werden kann: Sie ist sowohl ein Spiegel gesellschaftlicher Strukturen als auch ein potenzielles Werkzeug für deren Veränderung.

Für die Ideen, dass das grammatische Geschlecht die Wahrnehmung von Objekten beeinflussen kann oder dass die Komplexität des Gender-Systems mit sozialer Gerechtigkeit zusammenhängt, gibt es wenig Evidenz. Kulturelle Deutungspraktiken haben oft einen größeren Einfluss auf die Wahrnehmung und Kategorisierung von Objekten als das grammatische Geschlecht selbst. Ebenso bleibt unklar, ob es einen Zusammenhang zwischen sprachlicher Gender-Markierung und sozialen Ungleichheiten gibt. Sollte es solch einen Zusammenhang geben, ist zudem unklar, ob Sprache gendergerechter gestaltet werden kann, um größere soziale und ökonomische Gerechtigkeit zu erreichen, oder ob erst gesellschaftliche Veränderungen

gen notwendig sind, die sich dann in der Sprache niederschlagen. Ohne begleitende soziale und ökonomische Veränderungen besteht das Risiko, dass sprachliche Anpassungen zwar symbolisch wirken, jedoch keine tiefgreifenden gesellschaftlichen Fortschritte bewirken. Um echte soziale und ökonomische Gerechtigkeit zu erreichen, sollten sprachliche Veränderungen daher als Teil eines umfassenden gesellschaftlichen Wandels betrachtet werden, anstatt sie isoliert zu priorisieren.

Literaturverzeichnis

- Beller, Sieghard, Andrea Bender und Kai-Uwe Kühberger. „Culture or Language: What Drives Effects of Grammatical Gender?“. *Cognitive Linguistics* 26, Nr. 2 (2015): 331–359. <https://doi.org/10.1515/cog-2014-0021>.
- Carreiras, Manuel, Alan Garnham, Jane Oakhill und Kate Cain. „The Use of Stereotypical Gender Information in Constructing a Mental Model: Evidence from English and Spanish“. *The Quarterly Journal of Experimental Psychology Section A* 49, Nr. 3 (1996): 639–663. <https://doi.org/10.1080/713755647>.
- Corbett, Greville G. „Number of Genders“ in *The World Atlas of Language Structures Online* (Version 2020.4), Hg. Matthew S. Dryer und Martin Haspelmath. Zenodo, 2013. <https://doi.org/10.5281/zenodo.13950591>.
- Corbett, Greville G. „Sex-based and Non-sex-based Gender Systems“ in *The World Atlas of Language Structures Online* (Version 2020.4), Hg. Matthew S. Dryer und Martin Haspelmath. Zenodo, 2013. <https://doi.org/10.5281/zenodo.13950591>.
- Corbett, Greville G. „Systems of Gender Assignment“ in *The World Atlas of Language Structures Online* (Version 2020.4), Hg. Matthew S. Dryer und Martin Haspelmath. Zenodo, 2013. <https://doi.org/10.5281/zenodo.13950591>.
- Demokratiewerkstatt. „Interview: Wie viele Sprachen spricht die Welt?“. Zugriffen am 1. Oktober 2025. <https://www.demokratiewerkstatt.at/thema/sprachen/interview-wie-viele-sprachen-spricht-die-welt>.
- Diewald, Gabriele und Anja Steinhauer. *Handbuch geschlechtergerechte Sprache: Wie Sie angemessen und verständlich gendern*. Berlin: Dudenverlag, 2020.
- Duden. „Gender“ *Duden Online*. Zugriffen am 1. Oktober 2025. <https://www.duden.de/rechtschreibung/Gender>.
- Duden. „Nutella“ *Duden Online*. Zugriffen am 1. Oktober 2025. <https://www.duden.de/suchen/dudenonline/nutella>.

- Ethnologue. „Ethnologue: Languages of the World“. Zugegriffen am 1. Oktober 2025. <https://www.ethnologue.com/>.
- Flaherty, Mary. „How a Language Gender System Creeps into Perception“. *Journal of Cross-Cultural Psychology* 32, Nr. 1 (2001): 18–31. <https://doi.org/10.1177/0022022101032001005>.
- Foertsch, Julie und Morton Ann Gernsbacher. „In Search of Gender Neutrality: Is Singular They a Cognitively Efficient Substitute for Generic He?“. *Psychological Science* 8, Nr. 2 (1997): 106–111. <https://doi.org/10.1111/j.1467-9280.1997.tb00691>.
- Friedrich, Marcus C. G., Sebastian Gajewski, Katharina Hagenberg, Christian Wenz und Elke Heise. „Does the Gender Asterisk (‘Gendersternchen’) as a Special Form of Gender-Fair Language Impair Comprehensibility?“. *Discourse Processes* 61, Nr. 9 (2024): 439–461. <https://doi.org/10.1080/0163853X.2024.2362027>.
- Friedrich, Marcus C. G. und Elke Heise. „Does the Use of Gender-Fair Language Influence the Comprehensibility of Texts? An Experiment Using an Authentic Contract Manipulating Single Role Nouns and Pronouns“. *Swiss Journal of Psychology* 78, Nr. 1–2 (2019): 51–60. <https://doi.org/10.1024/1421-0185/a000223>.
- Friedrich, Marcus C. G., Julia Muselick und Elke Heise. „Does the Use of Gender-Fair Language Impair the Comprehensibility of Video Lectures? – An Experiment Using an Authentic Video Lecture Manipulating Role Nouns in German“. *Psychology Learning & Teaching* 21, Nr. 3 (2022): 296–309. <https://doi.org/10.1177/14757257221107348>.
- Gay, Victor, Elise Santacreu-Vasut und Amir Shoham. *The Grammatical Origins of Gender Roles*. BEHL Working Paper WP2013–03, 22. April 2013. <http://behl.berkeley.edu/wp/2013-03>.
- Gustafsson Sendén, Marie, Emma A. Bäck und Annika Lindqvist. „Introducing a Gender-Neutral Pronoun in a Natural Gender Language: The Influence of Time on Attitudes and Behavior“. *Frontiers in Psychology* 6 (2015): 893: 1–12. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2015.00893>.
- Horvath, Linda K., Eva F. Merkel, Anne Maass und Sabine Sczesny. „Does Gender-Fair Language Pay Off? The Social Perception of Professions from a Cross-Linguistic Perspective“. *Frontiers in Psychology* 6 (2016): 2018: 1–12. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2015.02018>.
- Körner, Anita, Bleen Abraham, Ralf Rummer und Fritz Strack. „Gender Representations Elicited by the Gender Star Form“. *Journal of Language and Social Psychology* 41, Nr. 5 (2022): 553–571. <https://doi.org/10.1177/0261927X221080181>.
- Kramsch, Claire. „Language and Culture“. *AILA Review* 27, Nr. 1 (2014): 30–55. <https://doi.org/10.1075/aila.27.02kra>.

- Kurinski, Elena, Emőke Jambor und Maria D. Sera. „Spanish Grammatical Gender: Its Effects on Categorization in Native Hungarian Speakers“. *International Journal of Bilingualism* 20, Nr. 1 (2016): 76–93. <https://doi.org/10.1177/1367006915576833>.
- Macaulay, Monica. *A Grammar of Chalcatongo Mixtec*. University of California Publications in Linguistics, 127. Berkeley: University of California Press, 1996.
- Mavisakalyan, Astghik. „Gender in Language and Gender in Employment“. *Oxford Development Studies* 43, Nr. 4 (2015): 403–424. <https://doi.org/10.1080/13600818.2015.1045857>.
- Oxford English Dictionary. „Gender, n“. *OED Online*. Oxford: Oxford University Press. Zugegriffen am 1. Oktober 2025. https://www.oed.com/dictionary/gender_n?tab=meaning_and_use#3044893.
- Oxford English Dictionary. „They, Pronoun“. *OED Online*. Oxford: Oxford University Press. Zugegriffen am 1. Oktober 2025. https://www.oed.com/dictionary/they_pron?tab=meaning_and_use#18519864.
- Oxford English Dictionary. „Ze, Pronoun“. *OED Online*. Oxford: Oxford University Press. Zugegriffen am 1. Oktober 2025. https://www.oed.com/dictionary/ze_pron?tab=meaning_and_use&tl=true#1218053470.
- Perales, Francisco, Christine Ablaza und Nicki Elkin. „Who Are ‘They’? Gender-Neutral Pronoun Adoption by Non-Binary People and Other Gender Groups“. *Sex Roles* 91, Nr. 4 (2025): 26: 1–15. <https://doi.org/10.1007/s11199-025-01577-3>.
- Prewitt-Freilino, Jennifer L., T. Andrew Caswell und Emmi K. Laakso. „The Gendering of Language: A Comparison of Gender Equality in Countries with Gendered, Natural Gender, and Genderless Languages“. *Sex Roles* 66 (2012): 268–281. <https://doi.org/10.1007/s11199-011-0083-5>.
- Renström, Emma A., Anna Lindqvist, Anna Klysing und Maria Gustafsson Sendén. „Personal Pronouns and Person Perception – Do Paired and Nonbinary Pronouns Evoke a Normative Gender Bias?“. *British Journal of Psychology* 115, Nr. 2 (2024): 253–274. <https://doi.org/10.1111/bjop.12686>.
- Rose, Ell, Max Winig, Jasper Nash, Kyra Roepke und Kirby Conrod. „Variation in Acceptability of Neologistic English Pronouns“. *Proceedings of the Linguistic Society of America* 8, Nr. 1 (2023): 5526: 1–15. <https://doi.org/10.3765/plsa.v8i1.5526>.
- Samuel, Steven, Geoff Cole und Madeline J. Eacott. „Grammatical Gender and Linguistic Relativity: A Systematic Review“. *Psychonomic Bulletin & Review* 26, Nr. 6 (2019): 1767–1786. <https://doi.org/10.3758/s13423-019-01652-3>.

- Shoham, Amir und Sang Mook Lee. „The Causal Impact of Grammatical Gender Marking on Gender Wage Inequality and Country Income Inequality“. *Business & Society* 57, Nr. 6 (2018): 1216–1251. <https://doi.org/10.1177/0007650317696231>.
- Siewierska, Anna. „Gender Distinctions in Independent Personal Pronouns“ in *The World Atlas of Language Structures Online* (Version 2020.4), Hg. Matthew S. Dryer und Martin Haspelmath. Zenodo, 2013. <https://doi.org/10.5281/zenodo.13950591>.
- Vergoossen, Hans P., Petter Pärnamets, Emma A. Renström und Marie Gustafsson Sendén. „Are New Gender-Neutral Pronouns Difficult to Process in Reading? The Case of Hen in Swedish“. *Frontiers in Psychology* 11 (2020): 574356: 1–10. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2020.574356>.
- Zacharski, Laura und Evelyn C. Ferstl. „Gendered Representations of Person Referents Activated by the Nonbinary Gender Star in German: A Word-Picture Matching Task“. *Discourse Processes* 60, Nr. 4–5 (2023): 294–319. <https://doi.org/10.1080/0163853X.2023.2199531>.

